



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Baugeschichtliches

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Die Stiftskirche St. Petri.

Die in Fritzlar meist „der Dom“ genannte Stiftskirche St. Petri hat in einer bereits im Jahre 1865 von dem noch hochbetagt in Fulda lebenden Geh. Baurat F. Hoffmann und dem als Konservator der Kunstdenkmäler 1885 zu Berlin verstorbenen H. von Dehn-Rotfelser herausgegebenen Monographie (H. u. v. D.-R. im Literaturverzeichnis) eine derart gründliche und zutreffende Beschreibung gefunden, daß den darin von ihr in Wort und Bild gegebenen Mitteilungen heute nach vierzig Jahren textlich wesentlich Neues kaum hinzugefügt werden kann und dieses Inventar nur imstande sein wird, vermöge seiner auf ausgezeichnete photographische Aufnahmen zurückgehenden Abbildungen, sowie durch genaueste Aufmessungen des Baues und seiner Einzelheiten mehr zu bieten. Die schwierige Feststellung der Baugeschichte der Kirche selbst und der mit ihr im Laufe der Jahrhunderte in Verbindung getretenen Anbauten konnte mit den damals zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht mit gleichem Erfolg erledigt werden; sie ist bis zur Stunde nicht zu einem einwandfreien Abschluß gelangt. Trotz des inzwischen erfolgten Fortschrittes der Kunstwissenschaft hat die Baugeschichte weder mit völliger Sicherheit aus dem Erhaltenen abgelesen werden können, noch ist es möglich geworden, vermöge neu aufgefundenen urkundlichen Materials alle darauf bezüglichen Fragen zu entscheiden. Selbst die in Aussicht stehende Restaurierung der Kirche kann, auch wenn sie sachverständig geleitet wird, nur einzelne Aufschlüsse bringen. Daß jedoch manches im Jahre 1865 bezüglich der Baugeschichte noch herrschende Dunkel im Nachfolgenden aufgeklärt wird, ist wohl selbstverständlich.

Baugeschichtliches.

Um das Jahr 732 weihte,¹ wie in der Einleitung schon erzählt wurde, Bonifatius dem heiligen Petrus die zu dem in Fritzlar von ihm gegründeten Benediktinerkloster, als dessen ersten Abt er den 747 verstorbenen und bald danach heilig gesprochenen Wigbert bestellte, gehörige Kirche. Angeblich prophezeite Bonifatius, daß diese Kirche niemals durch Feuer zerstört werden würde.² Bei einem 774 erfolgten Einfall der heidnischen Sachsen wäre denn auch die Fritzlarer Kirche auf wunderbare Weise vor der Zerstörung behütet worden.³ Im Jahre 1078 wurde indessen die Klosterkirche — es wird aber schwerlich die von Bonifatius der Sage nach aus Holz der von ihm bei Geismar gefällten Donareiche erbaute gewesen sein — gänzlich durch Feuer zerstört, als Rudolf von Schwaben Fritzlar eingenommen hatte. Erzbischof Wetzelo von Mainz erklärt dies in einer Urkunde von 1085 ausdrücklich.⁴

¹ Wegen dieser Jahreszahl vgl. Falckenheiner, Bd. I, S. 93, Anm. 2.

² Hierüber sind nachzulesen Annales Laurissenses bei Pertz, Monum. Germ. I, p. 152. Falckenh. citiert (Bd. I, S. 53, Anm. 15) den alten Vers: *haec mea Ecclesia semper manebit inusta*. Nach Ausweis des Stiftsprotokolles wurde am 14. August 1779 dem Kapitel ein Projekt vorgelegt, nach dessen Vorschrift zu Ehren des heiligen Bonifacii eine metallene Tafel gegossen und ein gewisser Vers zur Dankbarkeit, daß die hiesige Kirche von dem am 8. huius durch den Hagel angefallenen Feuer glücklich errettet und bewahrt worden, eingeschnitten werden sollte. Dieses Monument ist auf Taf. 62 neben dem Hochaltar zu sehen; ausgeführt wurde es erst im Jahre 1784, jedoch nicht in Metall, sondern aus Stein. Vergl. S. 40, Anm. 3.

³ Auch bei Pertz, Mon. Germ. I, p. 153, zu finden.

⁴ Die Urkunde ist abgedruckt bei Würdtwein, Diöc. Mog. commentatio X, S. 378 als Nr. 250. Das Original befindet sich im Königl. Staatsarchiv zu Marburg. Der Erzbischof erklärt: *cum venissem in locum qui dicitur Frideslar monasterium a Saxonibus combustum reperi, claustrum penitus destructum inveni totum fere locum a nefandis predonibus incendio et cede confusum conspexi*.

===== 25 =====

Schon gegen Ende des 11., spätestens im Anfang des 12. Jahrhunderts war jedoch die Kirche oder zum wenigsten eine selbständig benutzbare Chorpartie wieder erstanden. Denn 1118 erneuert der päpstliche Legat Cuno, Bischof von Präneste, in der Fritzlärer Kirche den Bannfluch gegen den Deutschen König Heinrich V.¹ Von der 1078 zerstörten Kirche ist höchstwahrscheinlich der Ostteil — Chor, Apsis, sowie ein daran stoßender Rest des Schiffes — in dem untersten Stockwerk des dem heutigen Haupt- oder Stiftschor im Norden anliegenden Baues stehen geblieben. Wenn dies zutrifft, war diese Kirche nur klein und einschiffig, da die erhaltene freie Nordseite keinerlei auf eine mehrschiffige Anlage hindeutende Spuren zeigt. Der Nachricht entsprechend, daß St. Wigbert außerhalb seiner Kirche begraben worden sei,² steht auch die innerhalb der jetzigen Hauptkrypta im 14. Jahrhundert errichtete Tumba des Heiligen, von der anzunehmen ist, daß sie die ursprüngliche Begräbnisstelle markiert, außerhalb des in der Nordostecke vom heutigen Dom durch diese älteste Kirchenanlage bedeckten Bodens.

Von dem um 1100 entstandenen Bau einer größeren Basilika, deren Achse südlich neben die Reste des alten Kirchleins gelegt wurde, stammen die heutige Grundrißanlage (in Kreuzesform mit quadratischem Hauptchor und ebensolchen Nebenchören), die Krypta (entweder geradlinig geschlossen oder mit kleiner halbkreisförmiger Ostapsis), die schwachen Querschiffmauern (ohne die jetzt daran vorhandenen Eckverstärkungen) und endlich die vier untersten Stockwerke der Türme mit der zwischen ihnen liegenden Halle. Der Bau ging von Osten nach Westen, wie es Regel war; der nördliche Turm — und auch das ist die Regel — wurde während der Bautätigkeit am Schiff begonnen, dann folgte der südliche. Die Anlage des Ganzen entspricht dem Sächsischen Schema; sie zeigt Hirsauische Einflüsse in den jüngeren westlichen Teilen, besonders durch die zwei Türme mit der zweigeschossigen Halle zwischen ihnen.³ Vielleicht waren diese Einflüsse von dem benachbarten Benediktinerkloster Breitenau ausgegangen, dessen 1113 begonnene Kirche noch unterschiedener Hirsauische Anklänge, auch in den Einzelheiten aufweist.

Die nächste urkundliche Nachricht über diese Kirche stammt aus dem Jahre 1171, einer Zeit, in der das Kloster als solches nicht mehr bestand, sondern sich schon zum Chorherrnstift umgebildet hatte. Erzbischof Christian II. von Mainz beklagt den traurigen Zustand und Verfall der altehrwürdigen Kirche⁴ und ordnet, nachdem er als Ursache der Vernachlässigung die Verwendung der für den Bau bestimmten Präbende zu anderm Zwecke entdeckt hat, Maßregeln zu einer sorgfältigen Instandsetzung und Unterhaltung an. Diese führten, wenn auch das Mauerwerk möglichst dabei benutzt wurde, doch zu einer so durchgreifenden Umgestaltung des Vorhandenen, das in diesem Zustand dann fast unverändert auf uns gekommen ist, daß die St. Petrikerche das Ansehen eines einheitlichen Baues aus dem Ende des 12. Jahrhunderts gewonnen hat. Sie war, wie Vergleichen ergeben haben, das Werk von an gleichzeitigen Wormser Bauten⁵ geschulten Architekten und Werkleuten.

Es ist unschwer zu erkennen, daß damals die Hochschiffmauern auf verändertem Unterbau erhöht und verstärkt worden sind; das Langhaus wird eingewölbt von Westen her, weil man die Türme als Widerlager benutzen konnte. Die Ausführung der Gewölbe, deren einfache Rechteckrippen im ersten und

¹ Vgl. Würdtwein, Elench. conc. Mog., p. 42.

² S. Beissel, Stadt u. Stift Fritzlär, S. 381.

³ Eine eingehende Darstellung des Durchdringens der gleichen Einflüsse gibt A. Holtmeyer in den „Beiträgen zur Baugeschichte der Paulinzeller Klosterkirche“. (Ztschr. d. Ver. f. thüring. Geschichte. N. F., 15. Bd., Heft 1. Jena 1904.)

⁴ Wir teilen die hierauf bezügliche Stelle der von Falkenheiner (Bd. I, S. 171 ff.) nach dem Original vollständig abgedruckten Urkunde, wie sie im „Copeyenbuch Nr. 4“ des Fritzlärer Pfarrarchivs zu lesen ist, nachstehend mit: *ad Fritzlariensem ecclesiam veni et eam antiqui honoris dignitate et pristini status rectitudine miserabiliter et mirabiliter prolapsam inveni in inimicis stipendiis plerosque de numero fratrum rei familiaris inopia vidimus defuisse, officinas vidimus corruisse, lecta perscillancia laquearibus cariola vetustate consumptis, putrocinem induxisse ipsum quoque sanctuarium raritate luminarium obtenebratum non resplenduisse.*

⁵ In der Fortsetzung der Mollerschen Denkmäler deutscher Baukunst von E. Gladbach wird (3. T., S. 4), wohl zum ersten Male, die Ähnlichkeit des Chores der Stiftskirche mit dem von St. Paul zu Worms erwähnt; Zusammenhang mit Wormser Bauten überhaupt wird auch von Hoffmann und v. Dehn-Rotfelser in der Monographie (S. 3 u. S. 15) betont. Dann hat Fr. J. Schmitt (Rep. f. Kunstw., Bd. XXV, S. 323) weiter darauf aufmerksam gemacht und neuerdings hat Hasak (Handb. d. Archit., 2. T., S. 20) den von Worms ausgegangenen künstlerischen Einfluß auf unseren Bau hervorgehoben.

zweiten westlichen Joch noch übertriebene Steilheit und unbeholfene Knicke zeigen, nimmt nach Osten hin an Formgestaltung und Sicherheit zu. Die Türme erhalten ihr fünftes und sechstes Stockwerk unter gleichzeitiger Erhöhung der Zwischenhalle, die Querschiffmauern werden zwecks Einwölbung verstärkt, und im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts wird von unten auf die reiche Chorapsis, an welcher sich im Entwurf und in Einzelheiten die Ausführung durch die Wormser Hütte aufs deutlichste kund gibt, neu aufgeführt.

Bereits vor dieser Umgestaltung des Chores war auf dessen Südseite die nur in den Außenmauern erhaltene, im 18. Jahrhundert zur Sakristei umgestaltete Falkenberger Kapelle, das sog. Stummechin, entstanden, welches unter diesem eigenartigen Namen noch 1742 in Archivalien erwähnt wird. Ein als Schatzkammer auf die Apsis der 1078 zerstörten Kirche gesetzter feuer- und diebsicherer gewölbter Raum, worin sich heute der Kirchenschatz befindet, wurde im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts errichtet.

Von der Eroberung Fritzlars durch den Landgrafen Konrad von Thüringen im Jahre 1232 ist in der historischen Einleitung ausführlicher Bericht gegeben; die dabei geschilderte Zerstörung der Stiftskirche durch den Ritter Friedrich von Treffurt scheint den baulichen Bestand nicht wesentlich geschädigt zu haben;¹ die Kirche war ja gewölbt und dadurch brandfest. Nur am und im südlichen Turme sind deutliche Spuren der Einwirkung von Feuersglut auf die Steine erkennbar; sie mögen mit dieser Verwüstung der eroberten Stadt zusammenhängen und durch den Brand herabgestürzten Dachwerks veranlaßt sein.

Daß der Bau einer Vorhalle an der Westseite unmittelbar darauf und durch vom Landgrafen Konrad als Sühne gespendetes Geld stattgefunden habe, ist nicht nachzuweisen, auch nicht sehr wahrscheinlich. Zunächst mußte doch die Kirche selbst äußerlich und im Innern bedeutende Ausbesserungen erfahren, und dann waren auch die südlich an sie anstoßenden und gründlich zerstörten Stiftsgebäude wieder benutzbar zu machen. Die jetzige Halle ist sicher späteren Ursprungs.

Noch im 13. Jahrhundert wurden die beiden Südseitenschiffe, deren Trennungssäulen und Rippenprofile Formen der Frühgotik zeigen, und der sich anschließende Kreuzgang aufgeführt. Treibende Ursache für diese Kirchenerweiterung war wohl das Streben des Stifts, auch mit der Laienwelt in Verbindung zu bleiben, nachdem die um 1237 in Fritzlar erschienenen Franziskaner durch Errichtung ihrer weiträumigen hellen Predigtkirche größeren Einfluß beim Volke erlangt hatten. Bei diesem Bau geschulte Kräfte wurden später benutzt, die gotischen Fenster in der Südwand des Doms zu erbreitern und den Kreuzgang fertig zu stellen, an dessen westlichem Flügel seit 1330 schon die kleine Allerheiligenkapelle nachgewiesen werden kann.

Nachdem um die Mitte des 14. Jahrhunderts nördlich an die Stiftskirche und gegenüber vom Rathaus die heutige Bonifatiuskapelle als „capella beate Marie virginis in cimiterio ecclesie Fritzlariensis sita“ angebaut war, wurde auch dem Ostflügel des Kreuzgangs die den Heiligen Philippus und Jacobus geweihte Kapelle angegliedert. Ein auf die Falkenberger Kapelle gesetztes, vielleicht zur Aufbewahrung der Stiftsbibliothek bestimmtes, gotisches Obergeschoß ist gleichfalls in diesem Jahrhundert noch errichtet worden.

Als dem 15. Jahrhundert angehörig sind nur die beiden Sakramentshäuser zu erwähnen, und zwar das kleinere im Stiftschor als in dessen Frühzeit entstanden, das größere, reicher ausgebildete neben dem Pfarraltar im Schiff als im letzten Drittel aufgeführt.

Im Jahr 1507 begann man mit der Erbauung einer neuen umfangreichen Lettneranlage, die leider 1692 abgebrochen wurde und sich nur noch in unbedeutenden Resten zeigt. Um 1510 wurde durch den am 21. März 1514 verstorbenen Scholaster Hermann Hankrat aus Hersfeld auf eigene Kosten dem Kreuzgang in der Südostecke eine dritte Kapelle angebaut, erhaltenen Resten nach in reichen spätgotischen Formen; sie ist leider im Jahr 1756 abgebrochen worden. Die Türme erhielten vor Mitte des 16. Jahrhunderts eine neue Bedachung mit achtseitigen hohen Helmen, von denen der nördliche schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit vom Blitz getroffen und verändert worden sein soll, während der südliche erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem Sturm zum Opfer fiel.

¹ Papst Gregor IX. erklärt in einem Indulgenzbrief vom 6. Mai 1233 ausdrücklich, daß, *sicut accepimus, olim castro Fritzlariensi hostiliter occupato et redacto in cinerem et favillam, ecclesia eiusdem castri dampna gravia sibi perpressa*; es war also im Gegensatz zu der völlig zerstörten Burg und Stadt die Peterskirche nur schwer beschädigt worden.

Es liegen keine Nachrichten vor, daß die Religionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts, welche eine zeitweilige Besitzergreifung der Stadt Fritzlar durch den Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen im Jahr 1552 zur Folge hatten, der Stiftskirche als Bauwerk besonderen Schaden zugefügt hätten; auch den 30jährigen Krieg, obgleich damals die Stadt bald in den Händen der einen, bald der andern Partei war und schrecklich verwüstet und geplündert wurde, scheint die Stiftskirche leidlich überstanden zu haben. Nachweislich sind nur von 1670 ab bedeutende Umwandlungen im Innern erfolgt durch Beschaffung neuer Altäre und Ausstattungstücke im damaligen Zeitgeschmack, die sich größtenteils bis heute erhalten haben. Ob dabei viel vom älteren Kirchenmobiliar aus Neuerungssucht vernichtet worden ist, oder ob es während der Kriegsläufe zugrunde gegangen war, bleibt zweifelhaft.

Das 18. Jahrhundert brachte weitere Veränderungen im Innern, aber auch am Äußern; es wurde 1735 der Vorbau vor dem nördlichen Eingang, der „rote Hals“, so ausgestaltet, wie er heute ist, und 1731 auch der obere Teil der Westvorhalle unter Beseitigung der daselbst vorher befindlich gewesenen Anlage. Weiter hat man dann im Jahr 1761 die Bedachung der südlichen Seitenschiffe verändert; ein Doppeldach, das 1845 wieder dem jetzt vorhandenen hat weichen müssen, kam an die Stelle früherer Steingiebel.

Im 19. Jahrhundert mußten leider die obersten Teile der Türme von Grund aus erneuert werden; sie erhielten eine zwar „stilgemäße“, aber gegen den früheren Zustand reizlose Form. Auf der Nordseite wurde im Streben nach Stilreinheit manches entfernt und verändert, und es sollte sogar die schöne Kapelle vor dem nördlichen Seitenschiff, sowie der „rote Hals“ verschwinden. Bereits in den vierziger Jahren mit für die damalige Zeit erheblichem Geldaufwand ausgeführte Arbeiten dienten nur zur notwendigen Beseitigung der durch langjährige Vernachlässigung entstandenen Baugebrechen und der Schäden am Mobiliar.

Glücklicherweise ist eine schon seit Jahrzehnten geplante durchgreifende Restaurierung der Kirche in puristischem Sinne, wie sie leider 1871 im Kreuzgang ausgeführt worden ist, bis heute unterblieben. Sie ist nun dem 20. Jahrhundert vorbehalten.

Einzel-Baugeschichte und Beschreibung.

In dem 1870 begonnenen „Inventarium der Baudenkmäler im Königreiche Preußen“, als dessen erster und einziger Band die von H. v. Dehn-Rotfelser und Dr. Wilhelm Lotz verfaßte Beschreibung der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel erschien, finden sich (von Seite 51 bis 59) auch Mitteilungen über die Fritzlarer Stiftskirche und im Anschluß daran knappe über die in der Kirche vorfindlichen, der Kleinkunst angehörigen beweglichen Stücke, die zum Teil als solche und daneben als kirchliche Altertümer einen erheblichen Wert besitzen. In der erwähnten Monographie (H. u. v. D.-R.) sind sie, und noch nicht einmal alle, nur kurz erwähnt; in den „Baudenkmälern“ wird ein vollständigeres Verzeichnis mitgeteilt, während die Mitteilungen über die Kirche selbst als ein gedrängter Auszug aus jener Monographie erscheinen. Der von dem Verfasser der Monographie für das von ihm mitbearbeitete Inventar hergestellte Auszug ist so erschöpfend, daß es angemessen erscheint, auch für unser Inventar von ihm den ausgiebigsten Gebrauch, mitunter durch wörtlichen Abdruck, der dann durch Kursiv-Schrift gekennzeichnet ist, zu machen, ohne es zu unterlassen, alles durch neuere an Ort und Stelle gewonnene, damals unterbliebene Wahrnehmungen, sowie namentlich durch auf inzwischen vorgenommenen archivalischen Forschungen beruhende Mitteilungen über Entstehungszeit, Meister, Preise u. dergl. zu ergänzen.

Wir geben zunächst von der reichhaltigen Gruppe von Bauten aus verschiedenen Zeiten, welche die Stiftskirche bietet und weil deshalb eine solche Behandlung möglich wird, Einzelbeschreibungen; im Westen beginnend, werden wir uns nur in einem kurzen Schlußwort nochmals über die ganze Anlage äußern.